

Gerhard Schubert
Schriftsachverständiger
Erster Kriminalhauptkommissar a.D.

Nr.: S- 42 -25

(Bei Antwort bitte mit Datum angeben)

85716 Unterschleißheim, 17.07.2025

Valerystr. 41

G. Schubert * Valerystr. 41, 85716 Unterschleißheim

Herrn Dr. Rüdiger Voss

Deutsches Zentrum f. integr. Biodiversitätsforschung

(iDiv) Halle-Jena-Leipzig

Puschstr. 4

04103 Leipzig

Telefon: 089 - 32121443

gerhard.schubert01@gmx.de

www.schriftgutachten-schubert.de

In Sachen: **Auftrag vom 17.03.2025**

Geschäfts-Nr.: **Ihre Mail vom 17.03.2025**

SCHRIFTGUTACHTEN

Zu meiner Person und Qualifikation

- | | |
|-------------|--|
| 1975 – 1978 | Ausbildung als Polizeilicher Schriftsachverständiger beim Bayerischen Landeskriminalamt in München |
| 1975 – 1977 | Gasthörerstudium an der LMU München in relevanten psychologischen Themen |
| 1977 | Grundlehrgang für kriminaltechnische Sachverständige beim Bundeskriminalamt, Sparte Handschriften |
| 1978 | Prüfung als Sachverständiger für Handschriften beim Bundeskriminalamt |
| 1978 – 2007 | Schriftsachverständiger beim bayerischen Landeskriminalamt, forensische Gutachten für Gerichte, Staatsanwaltschaften und Polizei |
| ab 2007 | Freiberuflicher Schriftsachverständiger, forensische Gutachten für Gerichte, Rechtsanwälte und Privatpersonen |

Somit stehen über 45 Jahre Berufserfahrung als Schriftsachverständiger zur Verfügung.

1 Auftrag

Es sollte handschriftvergleichend geprüft werden, ob 10 exemplarische Seiten von Tagebuchnotizen: „Eine Biographie mit viel selbst erlebter, über die Entwicklung der Fischerei in Eckernförde und ihre Vereine, wo der erste 1833 gegründet wurde.“ (signiert mit X.1 – X.10) von der Person geschrieben worden sind, von welcher das Vergleichsmaterial zur Verfügung steht.

2 Materialwürdigung

2.1 Fragliche Schrift

Die fraglichen Notizen standen in Farbkopien mit guter Wiedergabequalität zur Verfügung. Der umfangreiche Text wurde mit einem flüssigen Schreibmittel auf linierte Blätter geschrieben. Bei der Schriftart handelt es sich überwiegend um Lateinische Schrift mit vereinzelten Formweisen aus einer Deutschen Schriftvorlage und aus Druckschriftelementen.

Bei den Notizen soll es sich um ein Arbeitstagebuch eines Ostseefischers handeln, der 1900 geboren wurde. Die ursprünglichen, originalen Aufzeichnungen soll dieser Fischer in den 1980er Jahren, nach Eintritt in die Rente, wegen der besseren Lesbarkeit noch einmal abgeschrieben und in einem Ringbuch abgeheftet haben. Somit wäre Herr Daniel beim Schreiben der Notizen ca. 80 Jahre alt gewesen. Aufgrund des Umfangs der Notizen und der gewandten Schreibweise kann bei geeignetem Vergleichsmaterial mit eindeutigen Aussagen zur Frage der Schrifturheberschaft gerechnet werden.

2 Materialwürdigung

2.2 Vergleichsschriftproben

- | | |
|-----|---|
| V 1 | Lebenslauf von Friedrich („Fiete“) Daniel in Deutscher Schrift vom „6.7.57“; |
| V 2 | Notiz: „Durch dieses Einfache primitive Suchlot ...“ |
| V 3 | Skizze mit Erläuterungen „Kupferdraht beim Sucher einmal über die Hand gelegt...“ ohne Datum (Rückseite von V 2); |

- V 4 Notizen auf dem oberen Rand einer Seekarte „OSTSEE DEUTSCHE KÜSTE“ ohne Datum;
- V 5 Bildbeschriftung: „Hier weer Vielman sien Eckhuus wat an dat förherige Bild anslütt.“;
- V 6 Bildbeschriftung: Hier weer de sogenannte Grasbank, de een groot Schutz för de Seegang ...war.“
- V 7 Bildbeschriftung: „Hier weer dat Stegg to sehn, rechts weer Baasch u. Schulz er Rökerien“;
- V 8 Bildbeschriftung: „Dat weern dee Lütte Büttgarn-Quatschen“;
- V 9 Bildbeschriftung: „Een Drööplatz för de Büttgoorn u. de Rökerien mit de Schonstein ut Holts“;
- V 10 Vermerk: „Weihnachten 1982 Fr. Daniel“ auf einem Bildband „Eckernförde-Borby“;

Die Probe V 1 (Lebenslauf) und die Bildbeschriftungen, welche aus dem Jahre 1982 herrühren sollen, wurden ebenfalls wie die fraglichen Notizen mit einem flüssigen Schreibmittel geschrieben. Dagegen fand bei den Proben V 3 und V 4 ein Kugelschreiber Verwendung und die Probe V 2 ist mit Bleistift geschrieben worden.

Die vorhandenen Proben erlaubten zumindest die Prüfung einer hohen Anzahl von fraglichen Befunden.

Mit den Bildbeschriftungen (V 5 – V 9) standen von Herrn Daniel auch durchaus zu den fraglichen Notizen sehr zeitnahe Vergleichsschriften zur Verfügung. Der Lebenslauf V 1 aus dem Jahre 1957 nimmt eine Sonderrolle ein, da er zum einen zeitlich weit zurückliegt und zum anderen in fast ausschließlich Deutscher Schrift geschrieben ist.

3 Homogenitätsprüfung des Vergleichsmaterials

Das für die Erstellung eines Schriftgutachtens unbefangen entstandene Schriftmaterial, ist vor einer endgültigen Verwendung grundsätzlich einer internen Homogenitätsprüfung zu unterziehen.

Anhand einer solchen Überprüfung kann festgestellt werden, ob das gesamte Vergleichsschriftmaterial in sich homogen ist oder ob sich Anhaltspunkte für unterschiedliche Schrifturheber ergeben.

Diese Vorabüberprüfung ergab keine Anhaltspunkte, dass das signierte Vergleichsmaterial von unterschiedlichen Schreibern stammen könnte.

Somit konnten die Proben V 1 – V 10 insgesamt der Schrift der fraglichen Notizen gegenübergestellt werden.

4 Hypothesenbildung

Auf den ersten Blick stellt man zwischen den fraglichen Notizen und den Vergleichsschriften Ähnlichkeiten fest. Die globale Ähnlichkeit spricht allerdings noch keineswegs zwingend für deren mögliche Urhebererschaft, denn sie könnte auch das Ergebnis einer Schriftnachahmung sein.

Es wird also durch eine systematische schriftvergleichende Analyse zu untersuchen sein, inwieweit die strittigen Notizen auch in allen beweisrelevanten Details innerhalb der natürlichen Variationsbreite der Schreibweise des Probengebers liegen. Soweit sich dabei Besonderheiten zeigen, wird zu prüfen sein, ob diese lediglich als weitere Varianten aufzufassen sind, die gegebenenfalls auch durch besondere äußere oder innere Schreibeinflüsse verursacht sein könnten oder ob solche Divergenzen als Hinweise einer Schriftnachahmung zu werten sind.

5 Methodik

Forensische Handschriftenuntersuchungen haben das Ziel, im Wege der Vergleichung von Merkmalen zweier oder mehrerer Schreibleistungen Aussagen zur Frage der Schrifturheberschaft zu treffen.

Der Methode liegen folgende Annahmen zugrunde:

- Die habituelle Handschrift einer Person ist einzigartig.
- Sie bleibt trotz einer gewissen Schwankungsbreite zeitlich relativ konstant.
- Das Spurenbild einer hinreichend komplexen Schreibhandlung ist einmalig.

Das Verfahren folgt fachlich anerkannten Modellen der Erhebung grafischer Befunde (MICHEL, L., 1982, Gerichtliche Schriftvergleichung. Berlin, New York: de Gruyter. PFANNE, H., Die Schriftexpertise und ihre Bedeutung für die Rechtsprechung. Rudolstadt: Greifenverlag 1954), die sich auf den gleichen Merkmalsraum beziehen. Die Begutachtung erfolgt in Übereinstimmung mit höchstrichterlich geforderten wissenschaftlichen Standards.

Ausgehend von der jeweiligen Fragestellung und den schriftvergleichend bedeutsamen Hintergrundinformationen werden zu Beginn der Untersuchung einander ausschließende Hypothesen formuliert, welche alle in Betracht kommenden Entstehungsarten einbeziehen.

Die Schriftuntersuchung stellt grundlegende Anforderungen an die materielle Beschaffenheit und den grafischen Informationsgehalt der Schreibleistungen. Die Aussagemöglichkeiten sind insbesondere abhängig von der Ergiebigkeit der fraglichen Handschrift sowie von Qualität und Umfang der Vergleichsschriftproben.

Die Befunderhebung erfolgt unter Einsatz spezifischer Untersuchungsverfahren objektiv und systematisch. Die Bewertung der Einzelbefunde richtet sich nach deren Spezifität und Vielgliedrigkeit. Ein Schriftmerkmal ist für sich betrachtet umso wertstärker, je häufiger es intraindividuell und je seltener es interindividuell vorkommt.

Das Gesamtbefundbild wird unter Berücksichtigung materialkritischer Aspekte vor dem Hintergrund der eingangs formulierten Untersuchungshypothesen diskutiert und bewertet. Der Bewertungsprozess mündet in Schlussfolgerungen über die Wahrscheinlichkeit eines Urheberschafts-Zusammenhanges oder einer Entstehungsart, welche in Form von definierten Wahrscheinlichkeitsaussagen mitgeteilt werden (siehe Ergebnis).

6 Physikalisch-technische Untersuchungen

Anhand von Kopien kann man natürlich nicht alle sonst üblichen Untersuchungsmethoden anwenden. Man kann nur überprüfen, ob sich im Bereich der fraglichen Schrift Anzeichen für eine technische Manipulation erkennen lassen (z.B. doppelte Strichführungen, Strichteile, welche neben der eigentlichen Strichspur verlaufen, Kongruenzen, Korrekturen und Anflückungen im Strichverlauf, Schattenbildungen).

Anzeichen oder Hinweise auf derartige Spuren waren an den fraglichen Notizen nicht zu finden.

7 Untersuchungsbefunde

7.1 Befunde der schriftvergleichenden Analyse

Die fraglichen Notizen wurden zunächst grafisch analysiert und anschließend wurden die einzelnen Varianten dem Vergleichsmaterial gegenübergestellt. Nachfolgend sollen einige besonders wertstarke Merkmale kurz erläutert werden.

Strichbeschaffenheit	Gespannt und sicher ist der Strich nicht nur in den fraglichen Notizen, sondern auch z.B. in der Probe V 2.
----------------------	---

Verbundenheit	Eher niedrig und es kommt auch immer wieder zu völlig unverbundenen Wörtern und Passagen (z.B. X.1/Zeilen 5 und 6 „wie“, ist“).
---------------	---

z.B. V 2/Zeile 1 „Durch“
V 2/Zeile 2 „Suchlot“

Bindungsform („m, n, u“)	Es dominieren in beiden Komplexen (X – V) Arkaden und Winkel;
-----------------------------	---

Völle/Magerkeit	Eher mager fallen die Schleifen in beiden Komplexen aus;
-----------------	--

Schriftlage	Einheitlich rechtsgeneigt sowohl in den fraglichen Notizen als auch in den Proben;
-------------	--

Zeilenbehandlung	Es kommt immer wieder in beiden Komplexen zu Zeilenverhäkelungen;
------------------	---

z.B. X.1/Zeilen 2 u. 3
X.1/Zeilen 9 u. 10

V 3/Zeilen 11 u. 12;

V 1/Zeilen 3 u. 4;

Schriftgröße	Sowohl in (X) als auch in den Proben haben wir es mit einer Mittelband (Buchstaben ohne Ober- und Unterlängen) betonten Schreibweise zu tun (V 2);
Randgestaltung	In den fraglichen Notizen (z.B. X.1/Zeilen 10 – 12) wird immer wieder knapp bis zum Rechtsrand geschrieben. Dies war auch Herrn Daniel eigen (z.B. V 1/Zeilen 25 u. 26).
Wortabstand	Eher eng werden die Wörter nicht nur in (X) zusammengeschrieben, sondern auch in den Proben.
Anfangs- und Endzüge	Mit einem betonten Anfangszug werden in (X) eine Reihe von Buchstaben begonnen (z.B. „e, i, m, n“). Auch enden Buchstaben tendenziell mit einem betonten Ausschwing (z.B. X.1/Zeile 2 „in“). Diese Besonderheiten finden sich auch in den Proben. z.B. V 3/Zeile 11 „mit“ V 3/Zeile 12 „am“

Auch in vielen Detailbefunden konnten beweisrelevante grafische Merkmale der fraglichen Notizen im Vergleichsmaterial belegt werden, von denen einige besonders wertstarke Befunde nachfolgend erwähnt werden (siehe Anlagen 1 - 5).

„a“	Brückenzug am Oval, welcher aus einer Deutschen Schulvorlage stammt.
„B“	Einzügige Schreibweise mit betontem Basiseinzug;
„D“	Von oben beginnend mit extrem eingezogenem Firstteil;
„E“	Beginn auf halber Höhe mit Kopfschleife und eingerolltem Schlusszug;
„F“	Blockschriftvariante;
„f“	Mit winkligem Mittelteil;
„g“	Dreiecksförmige Unterlängen;
„I, J“	Betont gesattelter First;
„K“	Aus drei Strichteilen bestehend;
„l“	Gestaltung wie ein Fragezeichen ohne Punkt;
„M“	Beginn von der Basis in Arkadeneinheiten;
„S“	Oberer Teil kleiner mit tief gesattelter Mitte;
„s“	Gestaltung wie die Majuskel;
„t“	Beginn etwas oberhalb der Zeilenbasis mit separatem Querstrich;
Ziffer „1“	Betont langer Anstrich;
Ziffer „7“	Betont gesattelter First wie bei den „I“ und „J“;

Ziffer „9“

Gerade Endung;

8 Bewertung der Befunde und Ergebnis

Es sollte geprüft werden, ob die Tagebuchnotizen (signiert mit X.1 – X.10) von Herrn Friedrich Daniel geschrieben worden sind. Sowohl die fraglichen Notizen als auch die Proben standen in gut nachvollziehbaren Farbkopien zur Verfügung.

Die umfangreichen fraglichen Notizen wurden sehr zügig und in einer gewandten Schreibweise auf linierte Blätter geschrieben. Als Schriftart wurde lateinische Fließschrift verwendet, wobei vereinzelt Relikte aus einer Deutschen Schulvorlage enthalten sind.

Zum Vergleich standen von Herrn Daniel eine Reihe von Notizen datierbar aus dem Jahre 1982 (Bildbeschriftungen) und undatierte Proben (V 2 – V 4) sowie ein Lebenslauf in weitestgehender Deutschen Schrift aus dem Jahre 1957 (V 1) zur Verfügung.

Die Analyse der fraglichen Notizen und deren Vergleich mit den Proben erbrachten eine hohe Anzahl von übereinstimmenden grafischen Befunden. Somit sind eine Schriftnachahmung oder eine zufällige Schriftähnlichkeit mit einer anderen Person außer Herrn Daniel nicht mehr denkbar. Diese Möglichkeiten der Entstehung können damit eindeutig ausgeschlossen werden.

Die Befundsituation führt deshalb zu dem Schluss, dass die fraglichen Notizen X.1 – X.10 mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von Herrn Friedrich Daniel geschrieben worden sind.

Das Untersuchungsergebnis beruht auf folgender Bewertungsskala in positiver und negativer Richtung:

- mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit	(≥ 99,99 %)
- mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit	(~ 99 %)
- mit hoher Wahrscheinlichkeit	(~ 95 %)
- mit überwiegender Wahrscheinlichkeit	(~ 90 %)
- mit leicht überwiegender Wahrscheinlichkeit, eher	(~ 75 %)

- mit indifferenter Wahrscheinlichkeit, Frage muss
offen bleiben

(~ 50 %)

Die einzelnen Aussagestufen geben die aus der schriftvergleichenden Analyse hervorgehenden Einschätzungen des Sachverständigen zu den Wahrscheinlichkeiten von Urheberschafts-Hypothesen (z.B. Urheberidentität) wieder. Den gewählten Schlussfolgerungen stehen komplementäre Aussagen zu den Wahrscheinlichkeiten der Alternativhypothesen (z.B. Urheberverschiedenheit) gegenüber. Beide Wahrscheinlichkeiten addieren sich zu 100 Prozent.

Kategorische Schlussfolgerungen im Sinne einer absoluten Gewissheit (z.B. „mit Sicherheit“) sind in der forensischen Handschriftenuntersuchung – wie auch in den anderen empirischen Disziplinen – nicht vertretbar. Die Schlussfolgerungen basieren auf der Voraussetzung, dass vor Durchführung der Untersuchungen den alternativen Urheberschafts-Hypothesen gleich große Wahrscheinlichkeiten beigemessen werden.



Gerhard Schubert

Schriftsachverständiger

Anlage 1

zum Gutachten 42 - 25

Fraglicher Text X (500-600%)



X.1 / Zeile 1 "gaphie"

Vergleichsmaterial (500-900%)



V 1 / Zeile 3 "Daniel"

"a"



X.1 / Zeile 1 "Bio-"

"B"



V 7 "Baasch"



X.3 / Zeile 5 "Doku-"

"D"



V 2 / Zeile 1 "Durch"



X.1 / Zeile 1 "Eine"

"E"

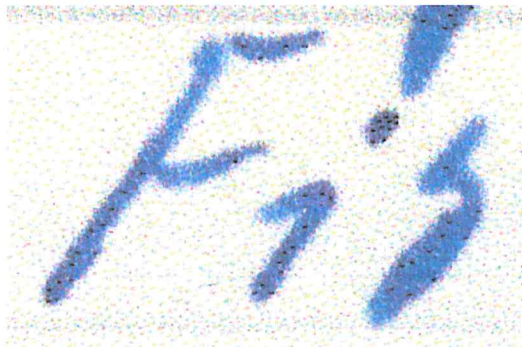


V 1 / Zeile 4 "Eckern-"

Anlage 2

zum Gutachten 42 - 25

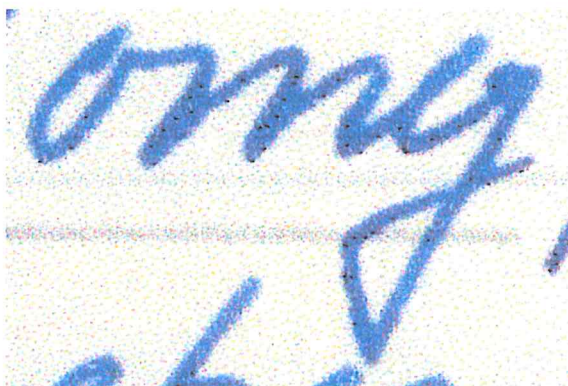
Fraglicher Text X (500-600%)



X.1 / Zeile 6 "Fisch-"



X.1 / Zeile 6 "-fang"

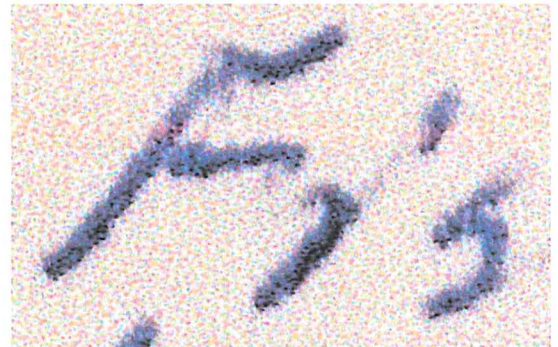


X.1 / Zeile 6 "-fang"



X.2 / Zeile 23 "Im Jahr"

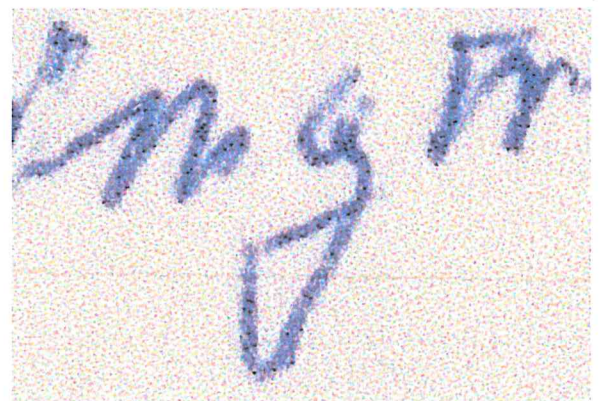
Vergleichsmaterial (500-900%)



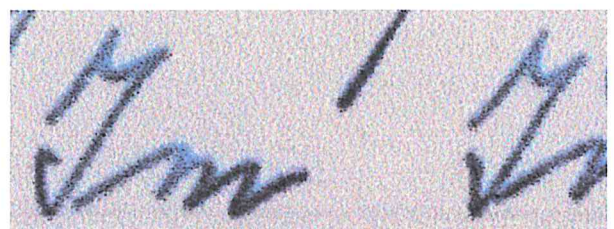
V 3 / Zeile 13 "Fisch-"



V 2 / Zeile 1 "-fache"



V 3 / Zeile 2 "Ring-"



V 1 / Zeile 29 "Im Juli"

"F"

"f"

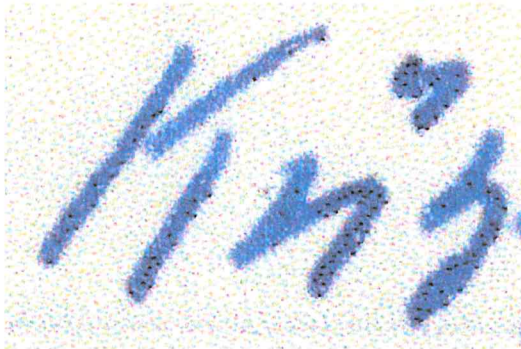
"g"

"I - J"

Anlage 3

zum Gutachten 42 - 25

Fraglicher Text X (500-600%)



X.1 / Zeile 5 "Küsten"



X.1 / Zeile 10 "stellen"

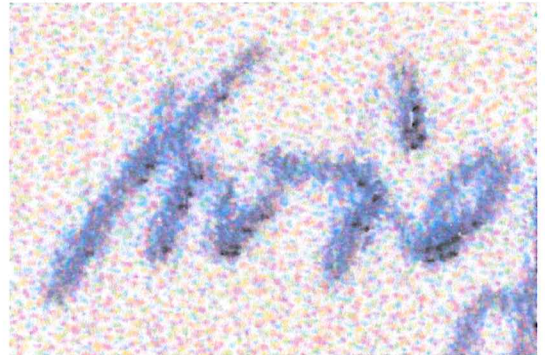


X.1 / Zeile 9 "Menschen"



X.1 / Zeile 20 "Sied-"

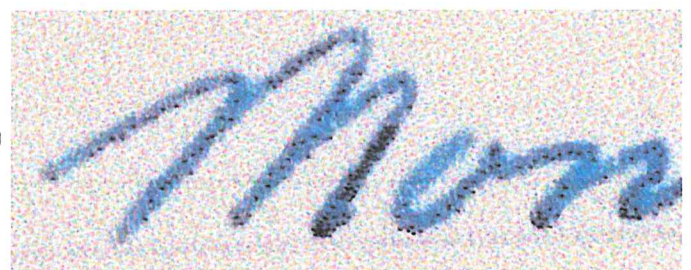
Vergleichsmaterial (500-900%)



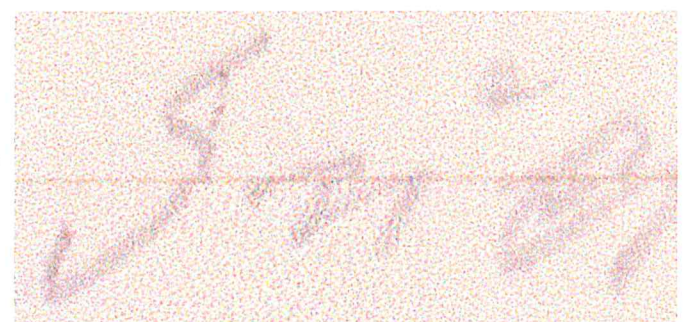
V 6 / Zeile 3 "Kriegs"



V 2 / Zeile 3 "-lot"



V 1 / Zeile 33 "Monaten"



V 2 / Zeile 2 "Sach-"

"K"

"l"

"M"

"S"

Anlage 4

zum Gutachten 42 - 25

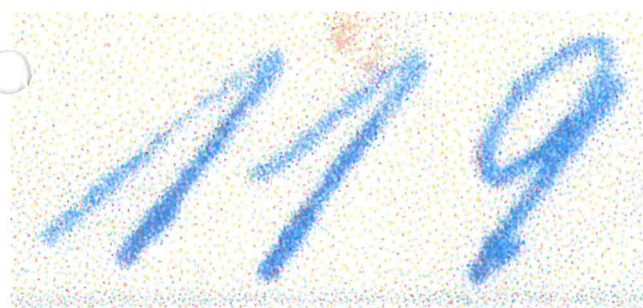
Fraglicher Text X (500-600%)



X.1 / Zeile 2 "Fisch-"



X.1 / Zeile 1 "erlebter"



X.2 / Zeile 23 "1197"



X.2 / Zeile 23 "1197"

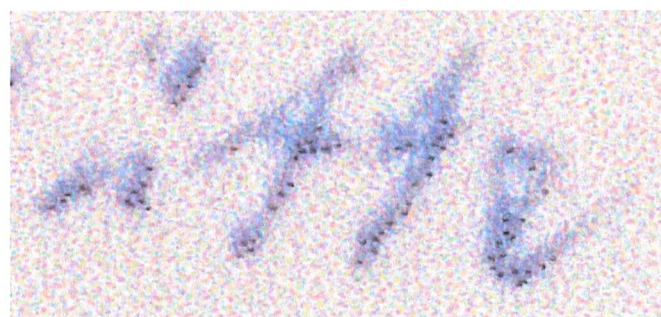
Vergleichsmaterial (500-900%)

"s"



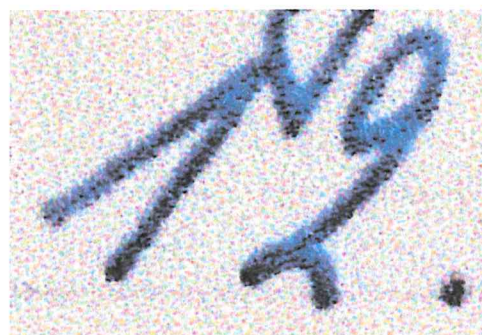
V 2 / Zeile 1 "dieses"

"t"



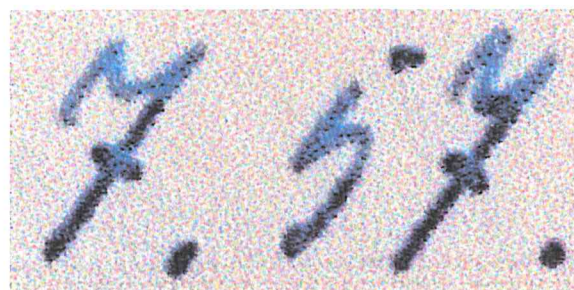
V 8 "Lütte"

"1"



V 1 / Zeile 14 "12."

"7"



V 1 / Zeile 45 "6.7.57"

Anlage 5

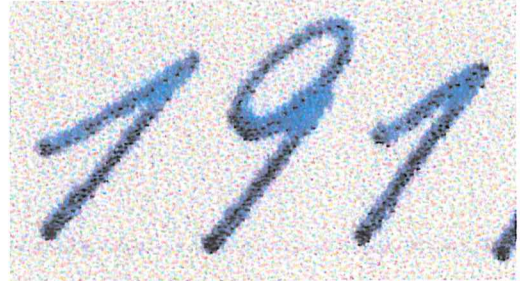
zum Gutachten 42 - 25

Fraglicher Text X
(500-600%)



X.2 / Zeile 23 "1197"

Vergleichsmaterial
(500-900%)



V 1 / Zeile 10 "1917"

"9"

Eine Biographie mit viel selbsterlebtem,
über die Entwicklung der Fischerei in
Bekernfjärde und ihre Vereine, wo der erste
1833 gegründet wurde.

Für die Ubevölkerung am den Küsten, wie auch
bei uns, ist der Fischfang, wo auch die
Mischeln an gehören, neben Wild und Vogel,
doch wohl der Hauptnahrungsträger für
diese Menschen gewesen.

Man kann sich vorstellen, dass in der Frühzeit,
die Menschen wie überall sich an einer vor Wind
und Wetter geschützte Gewässer, ihre Ansiedlung
wohl erst als Pfahlbauten am den Küsten, wo
vor allem ein Fischreichsgewässer die Gewässer
für ihre Ernährung bot anboten, so wie bei
uns eine weit ins Land einschneidende Fjärde
bestand, wo am heutigen Voor hinterhalb
Landskåpe, die Mischelbänke der geschichtliche
Nachlass, einer wohl Tausendjährigen alten
menschlichen Siedlung sind, womöglich aus
der Zeit wo das Voor noch der innerste Teil
unserer Fjärde gewesen ist.

Nachdem sich das Voor gebildet nach viele
Hundert Jahre von Jahren, durch die sich bildende
Absehnung einer von Süden her langsam

entstandenen Siedelort, die sich auch
in viele Jahrhunderte zu einer Mehrring
entwickelt hatte, als sie Besiedlungszeit
von Menschen besiedelt wurde, namentlich erst
mit Pfahlbauten von der Westseite der Mehrring,
wo ihre Ernährung durch Fischfang und Jagd
gesichert war, viel eher als den Menschen,
die an ihre Pfahlbauten ^{sich} selbst entwickelten.

Es ist eine Vermutung, denn eine
geschichtliche Bestätigung über der
damaligen Zeit, wann und wer die ersten
Siedler, die sich immer mehr vergrößerten
Mehrring waren, ist und bleibt wohl unbekannt,
wie so vieles über diesen Zeitraum, von der
Entwicklung der Siedlung zu einem größeren
Ort, die man mit ihrem Wohnort den
Namen Ekelengore, oder so häufig benannte,
die sich bis zum 12. Jahrhundert scheinbar zu
einer Ortschaft gemindert hatte, die damaligen
Bewohner hatten wohl erkannt, daß dieser Ort
eine günstige Lebensbasis für ihr Fortsein
wäre.

Im Jahr 1197 ist dieser Ort Ekelengore
erstmalig benannt, die inkrimelische
Bestätigung aber erst im 13. Jahrhundert
geschehen, eine Urkunde in Lateinischer
Sprache, soll vom Ort des Ortes emigriert sein,
die bezeugt den Eigentumsrecht von einem

Bürger am seinem Schiff.

Nach dieser Urkunde, muß man annehmen, daß von Eckelenforde aus, schon ein Handel mit Schiffen über See betrieben ist.

Da nirgends weitere schriftliche Dokumente bekannt, die über diese Zeit einen Aufschluß geben, über den Aufbruch und der weiteren Entwicklung des Ortes, vermittelte man, daß sämtliche Urkunden sind Schriften, so wie auch die Urkunde über ein Stadtrecht für Eckelenforde, vom König Sueno Brante, bei der Krönung, als Erich von Pommern 1466 die Stadt verbrannte mit Kirche und Barthans, somit alles Wissenswerte zu Asche wurde, Schriftstücke und Dokumente, die womöglich über die unwissende Zeit hätten Aufschluß gegeben.

Mit dem wieder Aufbruch und der weiteren Entwicklung der Stadt, ist jedenfalls die Anzahl der Bewohner ständig gewachsen, sicher sind mit andere Orte der Umgebung, die sich schon viel früher entwickelt hatten, einige Verbindungen angenommen, mit umstehenden Muren sind brüder eines Tunsch oder Hornsch übernommen, so ist auch anzunehmen, daß die Leute, die den Fischfang betrieben, mit ihre gefangenen Fischen davon beteiligten, und umzingen ihre Fische für den Handel

marktbar zu machen, durch salzen trocknen
vielleicht auch schon über Feuer und Rauch,
denn Fische sind zur damaligen Zeit, keine
Mangelware gewesen, zumal am einer für
den Fischfang günstigen Gewässer.

Mit der Stärkung der wirtschaftlichen
Verhältnisse der Stadt steigerte sich wohl auch
der Absatz für jeder Art der gefangenen Fische.

Doch gab es für die weitere Entwicklung der
Stadt viele schwere Rückschläge, bedingt
durch vielfache Kriegsgeschicken, und der
großen Pestepidemie von der sie hart
betroffen wurde, wo nur einige 30 Menschen
diese Jahre überlebten. Doch nach diesen
schrecklichen Geschehen blühte die Stadt
langsam wieder auf und mußte trotzdem
noch viel über sich vergehen lassen.

Durch die Zunahme der Bevölkerung
vergrößerte sich entsprechend auch der
Nahrungskonsum, wo auch die Fischer mit
ihren Töngern ein beteiligt waren.

Mit verbesserte Netzen, so wie die
Erweiterung der Fischerei auf Feingründe
unßerhalb vom Noor und Hafengebiet, mit
einem größeren Zingnetz, welches man als Wand
bezeichnete, wo 2 Boote zugehörten und sich

ein paar Fischer, sich zusammen setzen, um mit dem Zügnetz arbeiten zu können, es würden den Wardenfishern, von der Stadt-Verwaltung und dem königlichen Stadtklog durch besondere Privilegien, die bestimmten Fängplätze, die als Wardenzüge mit einem betreffenden Namen benannt zu gewesen, das Verkommen von Streitigkeiten oder sonstige Verstöße gegen die erlassenen Bestimmungen, der zugeheilten Privilegien werden mit Strafen geahndet.

Diese alten Bestimmungen für die Wardenfischerei sind bis zum Ende der Wardenfischerei in den zwanziger Jahren als Grundlage für eine geregelte Fischereiverordnung der Wardenfischerei beibehalten.

Mit dem Wachsen der Fischerei sind die Zünfte der Warden als Zügnetze, wie auch die dafür notwendigen und benötigten Wardenzüge längst den Krüsten immer mehr erweitert worden, da die Wardenzüge die außerhalb der Innenförde, eine Wassertiefe von 8-10 Meter tiefer waren, wurden die Warden demnach vergrößert in den Flügeln Wardenzügel bis zu 118 m Länge, die Stauigkeit der Flügel wurde bis zu 14 Meter erweitert, wie ebenso der Hornen hinter den Flügeln, es würden somit die Warden der Wassertiefe wie auch die Strömungsverhältnisse mehr angepasst. Die Bestimmungen

würden der Zeit noch verbessert und den
 Erfordernissen der sich vergrößernden Waardenfischerei
 in allen Dingen gerecht zu werden, so sind diese
 noch 1866 in einem festen Reglement vereinigt,
 mit dem von der preussischen Regierung in
 Schleswig gesetzlich anerkannt u. festgelegten
 Bewilligung von 144 Waardenängen, die mit Nummern
 und Nimmern bezeichnet waren, auf beiden Seiten
 unserer Förde wie vor der Stadt Münde sich befanden;
 für die Zeit vom 1. September bis zum letzten
 April jedem Jahres, als Fungplätze nur für
 die Waardenfischerei zuständig wurden.

Diese grundlegenden Bestimmungen sind
 durchgefallen, bis die Waardenfischerei sich von
 selbst um Ende der 20ziger Jahre beendete,
 durch die sich vorrath verschlechterten, in unserer
 Förde bestehende Fungmöglichkeiten, dazu noch
 die unrentablen Preisverhältnissen, somit keine
 Existenz, dieser Fischerei mehr vorfinden war;
 es war für diese Fuhrgewinnlose alte Waardenfischerei
 eine Tragödie, ein bitteres und trauriges Ende,
 ein Grund dafür, dass Anblieben der großen
 Fischschwärme in unserer Förde, durch die Einführung
 neuer Fungmethoden u. die Überfischung der
 Brunnfische, die Waardenfischerei, die klein begonnen,
 im 1900 Maximum ihren Höhenpunkt mit 72 Waarden
 im Betrieb erreichte, und mit in den 50 Waarden in
 den 1. Weltkrieg und die ersten Jahre danach bestanden
 blieb, bis zum bitteren Ende.

Im 2ten Weltkrieg, sind nochmal 3 Warden in Betrieb gewesen, die sich auch verschlitten, aber dann war plötzlich alles für immer beendet, das selbe Schicksal erlebte auch die Ringwadenfischerei am Ende der 20iger Jahre, doch 1950 3 Ringwaden nochmal eine kurze Periode gute Erfolge erzielen, dann aber eines Tages mit einem sehr großen Fang aller 3 Ringwaden zu Ende ging.

Mit der Goldbrütfischerei in der westlichen Ostsee ging es auch am Ende der 20iger in Anfang der 30iger Jahre dem Nullpunkt zu, auf den vielen verschiedenen Fangplätzen, war nirgends ein sich lohender Fang zu machen, das merkwürdige dabei war, die Treibnetzfischerei nach der letzten Herbsthering war auch plötzlich zu Ende vom Großen-Belt.

Für die ganze Fischerei am Ostküste von Schleswig-Holstein war auch für die dänischen Fischer die ihre Fanggebiete in der westlichen Ostsee hatten von diesem Zustand eine schwere Begebenheit, von dem Fischer am der Kieler-Förde wanderten mehrere mit ihren Familien nach Sønderborg aus. (Ein Zwischen Bericht)

Als die Fischerei sich längst der Fördküste weiter ausdehnte, soll es zwischen Fischer und den Adeligen, die ganze Stromgebiete der Küste, als ihr Eigentum betrachteten, zu Streitigkeiten gekommen

sein. Die Beseitigung dieser Meinungsverschiedenheit kam im Jahre 1654 zustande, danach wurde den Fischern, vom Belieben des Betreten der Wiesen gestattet unter der Bedingung, dass sie den "Marktisch" als Gegenleistung abliefern, um den Rechten die Eigentümer der Stromrechte waren, jährlich müsste vor dem Boot der Stadt diese Verfügung nicht bestritten werden, ferner die den Strom nicht benutzten oder befischten, brachten die materielle Abgabe nicht zu leisten.

Das Wort "Marktisch" bedeutete, dass jeder zwanzigste Fisch am Markt, Markt n. Markt abgeliefert werden musste.

Vor dem ersten Krieg 1914-18 hatten die Lütten "Windeby n. Marienholz" noch ihre Stromrechte, auf einem Gebiet, von Bokornberg zum Winterm Seegearten bis zum Sommerm, hier standen noch die Schilde mit der Bemerkung, dass auf dem Stromgebiet, das entwehmen von Sommer n. Kies ohne Genehmigung vom Amt Windeby b.z.w. Amt Marienholz verboten sei.

Unterhalb vom Gut Moor, galten damals noch die Stromrechte, wenn die Wardenfischer auf ihrem Wardenzügen unterhalb Moor fischten, oder mit anderen beschränkt dieses Gebiet befischten, ist viel später der Fischer von Moor, mit seinem Boot gekommen, und verlangte von den betroffenen Fischer, sein Tribut an Fischen für das Privileg Gut.

bekam er keine Fische, würde eine Anklage
beim Fischereiamt gemeldet worden und würde
der Fischer mit einer Geldstrafe bestraft.

Nach dem 1. Weltkrieg hat man nie wieder etwas
von "Mettfisch" gehört, es ist nicht wohl mit
der Zeit erledigt gewesen.

Nach einem alten Bericht von Eschelsmarkt^m
an der Schlei, aus dem Jahr 1686, die Fischer
einen Fang von 713½ Wall (Wall = 30 Stroh)
Heringe in der Schlei gefangen, die verkauft,
d. h. w. als Speisefisch abgegeben in einer Menge
von 20-40 Wall, für einen Preis von 1½ - 2½ fl
(lies Schilling) Die Bauern rinderten damals
die Heringe, noch alter Manier, wie es in dem
Strandebühren üblich war.

Die Abnehmer der leicht geräucherten gerösteten
und gesalzenen Heringe, waren größtenteils
Händler aus Thüringen, Sachsen u. noch
weiter aus dem Süden, die im Volkswort
zu der Zeit, als Körners oder Korners genannt
würden. Im jeden Frühjahr kamen diese Leute,
von 2-3 Hengste in einer Siedel gehen vor einen
Korn, um Erzeugnisse ihrer Heimat zu
verkaufen, um dafür Produkte des Nordens
zu erhalten, so vor allem die haltbar gemachten
Heringe für ein billiges Geld. Auch die Fische
verkauften sich durch die lange Reise und

den vielen Tollen, die unterwegs verlangt würden, eine Bekanntschaft „der Kormer“ belehrte uns, wenn der Hering daheim in Sachsen oder Thüringen, nicht mehr kostete als 2 Pf (Schilling) so konnten ihm die Frauen am Spinnrad, womit sie sich ihr Morgen Brot verschafften. (Als handschriftl. Schwur aus d. letzten Kriege um Vordyn)

Hieran eine Erläuterung, über den „Kormer“:

Mit dem Namen „Kormer“ würden im Frühjahr bei uns, sowie an der See, diejenigen Heringe benannt, die leicht gezähnt und solange geräucherst wurden, bis sie stinkend braun, fest u. hart waren wie ein Strick-Holz. Die so geräuchersten Heringe waren sehr schmackhaft als Füllware gemacht, sonst trocknen sie wie die Wochenlange Reizen, bis zu ihrem Verzehr überstehen können.

Von einigen Köchereien bei uns würden die „Kormer“ bis vor dem Krieg 1914-18 nicht mehr im „Kappeln“/See noch vorhanden als Füllware geräucherst. Der alte Name „Kormer“ schon im 14. Jahrhundert umf. hat, kann man annehmen, daß die „Kormer“ ihren Namen noch den heutigen, die mit ihren Füllwaren von weit her aus dem friesischen Marken, sind im Volksmund als „Kormer“ benannt sind, die diese Heringe umf. kauft, da sie als Füllware hergestellt, um sie in ihre Heimat wieder verkaufen.

Ich nehme an, daß alle Heringe zu der Zeit

Hr. Friedrich Farnell wurde am 10.8.00 als Sohn des Fischers Wilhelm Farnell und seiner Ehefrau Dorothea Farnell geb. Heubert in Eckenförde geboren.

Von Ostern 1906 bis Ostern 1916 besuchte ich die Einbau-Lehrerschule zu Eckenförde.

Nach einer einundfünfzigjährigen Ehefrau und Kindtöchter in Gr. Wobbe, Kreis Eckenförde, ging ich zum 1.1.17 bei meinem Vater in meine Fischereibetriebe ein.

Von 1920 bis Januar 1925 war ich als selbstständiger Fischer tätig.

Ab dem 12. Jan. 1925 bis 30. Juni 1926 war ich als Lootsmann auf dem Fischereiaufsichtsfahrzeug "Greif" Heiligenhafen eingesetzt.

Anschließend war ich bis Anfang November 1935 wieder selbstständiger Fischer in der Lootsmannschaft "Eckel 34".

Am 8.11.35 trat ich meinen Dienst bei der Foregutsverpachtung Eckenförde an. Nach einer kurzen Tätigkeit als Landmann war ich ab 1936 als Maschinist in der 1937 als Foregutsfangbootstation tätig, diese Tätigkeit übte ich bis 1943 aus, in dieser Zeit war ich an den wassersportlichen Foregut-Fischereibetrieben von Vater und Vatersverwandten der Brückmanns teilgenommen. Danach war ich Lootsmann in der Foregutsfischerei.

Im Juli d. August 1944 nahm ich an einer Bootenverpachtung teil an der ebenfalls Hamburg teil und mehrere Foregut- und Blau-Boote Bootenverpachtung und dabei meinen Dienst

V1

bin in der Forderungszugung weiter am Leben.
In den Monaten März u. April 1945 als
Leutnant auf einem Forderungszug zu
U-Übungen in der Gegend von Bornholm
kommandiert.

Während der Kriegszeit war ich noch bis zum
24.1.1946 auf der T.V.F. beschäftigt.

Ab dieser Zeit bin ich wieder selbstständiger
Fischer in der Leutnantsgesellschaft "Eckel 34".

Von 1949 bin ich stellvertr. Vorsitzender des
I. Eckelfischer-Fischervereins und Vorstandsmitglied
des Leutnantsfischer-Vereins Eckelfischer-Fischer.

Eckelfischer, J. 6.7.57.

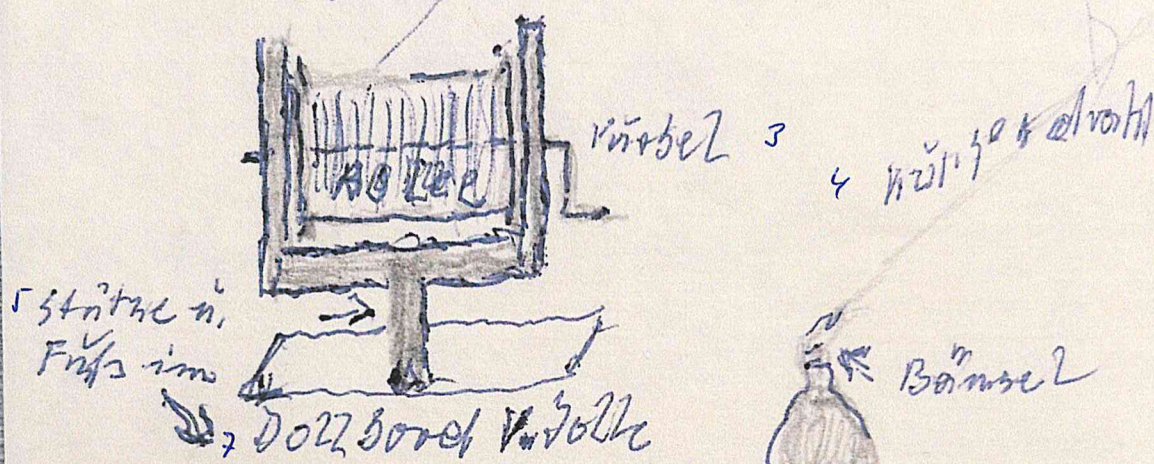
Friedrich Förmel
Eckelfischer

Jüngstverheiratet 22.

V2

- 1 Durch dieses einfache
primitive Fischloch,
3 sind bei der Ringwaden-
Fischerei, viele Millionen
5 H. an Blaukefische
Heringe, Spottke, Seelen
7 angelandet.
- Bei uns in der Rippengründe
9 wurden 1923 im März, von
39 Ringwaden, innerhalb 7 Stunden
11 7 Millionen H. Fische aus dem Wasser

13
 1 Künzler Druck
 2 bei der Ringmaschine



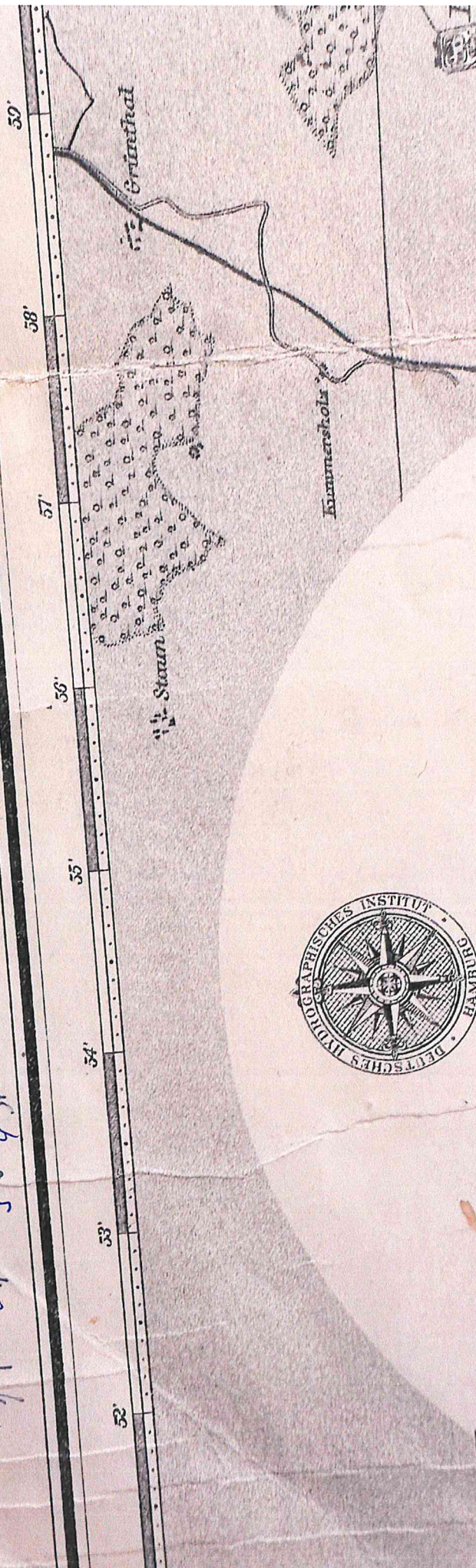
Kupferdruck 8
 beim Ziehen einmal 9
 über die Hornel gelegt
 dann mit dem Zerkleinerer 11
 am Druck gelegt, so sind
 er gleich einen Fischschwanz 13
 wenn er mit dem Druckern Korm.

4-500 Gramm
 aus Blei

64

1 3/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 2 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 3 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 4 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 5 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 6 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 7 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 8 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 9 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 10 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 11 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 12 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 13 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 14 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 15 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 16 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 17 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 18 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 19 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 20 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 21 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 22 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 23 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 24 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 25 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 26 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 27 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 28 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 29 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 30 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 31 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 32 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 33 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 34 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 35 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 36 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 37 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 38 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 39 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 40 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 41 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 42 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 43 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 44 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 45 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 46 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 47 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 48 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 49 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 50 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 51 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 52 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 53 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 54 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 55 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 56 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 57 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 58 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 59 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 60 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 61 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 62 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 63 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines
 64 1/4 gml nach Daten Mittelg. r. C.N.V. eines

189.7 10
 129 3 11
 11.5 gml Long w. 01



OSTSEE

DEUTSCHE KÜSTE

nöndt

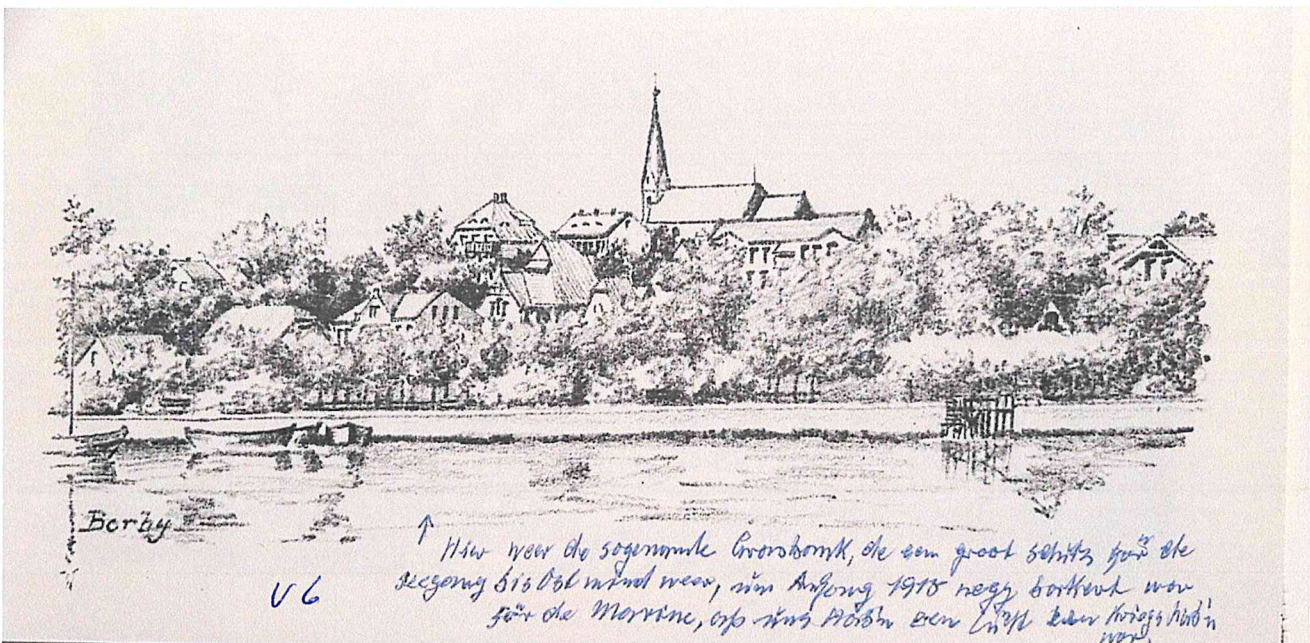
Schwabstrum



^{V5}
Hier weer Vielmann sien Eckhuus wat an dat förherige Bild anshlütt.

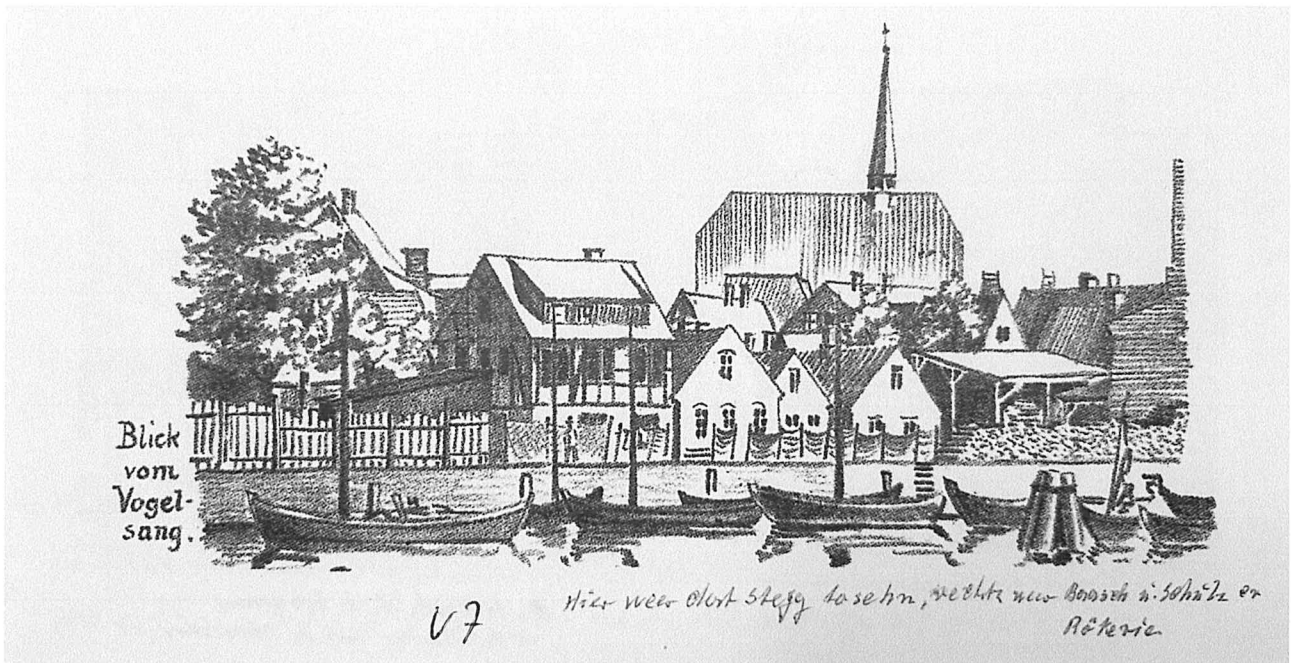
Hier weer Vielmann sien Eckhuus wat an dat förherige Bild anshlütt.

Hier war Vielmanns Eckhaus was an das vorherige Bild anschließt.



Hier weer de sogenannte Grasbank, de een groot Schutz för de Seegang bis Ostwind weer, un Anfang 1915 neeg bathevt (?) wor för de Marine, als uns Hab'n een Lütt een Kriegs hab'n war.

Hier war die sogenannte Grasbank, die ein großer Schutz für den Seegang bei Ostwind war und Anfang 1915 neu ... war
Für die Marine, als unser Hafen ein kleiner Kriegshafen war.



Hier weer dat Stegg to sehn, rechts weer Baasch u. Schulz er Rökerien

Hier war der Steg zu sehen, rechts waren Baaschs u. Schulz' Räuchereien.



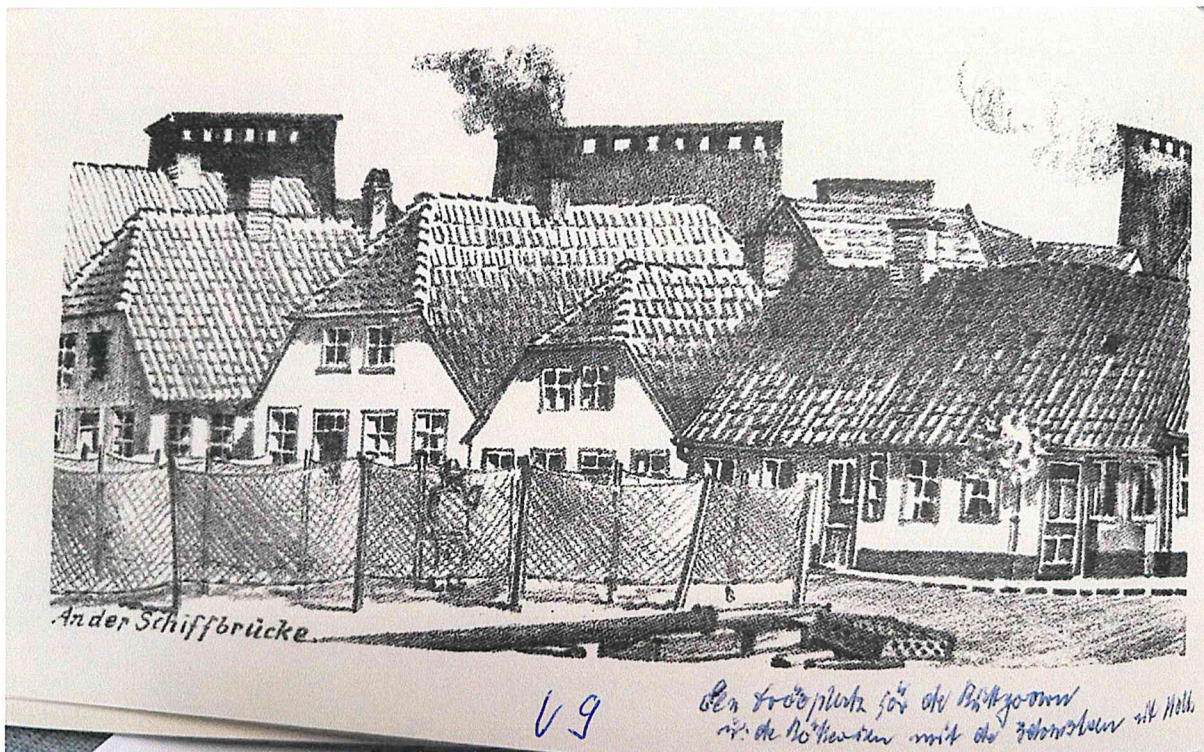
Dat weern dee Lütte Büttgarn-Quatschen

Das waren die kleinen Büttgarn-Quaasen.

18 Dat weern alle Lütte Bülgen-Bootgeeren

17 Hier weer elst stegg tosehn, we elst new Booten n. schätz en
Rätere.

↑
16 Hier weer de sogenannte Groenbank, de een groot schätz hett de
Regierung hie Deet inder weer, in den Anfang 1978 wegg bootend war
für de Mervine, op uns hobb den Hoff den Kriegs hie
war.



Een Drööplatz för de Büttgoorn u. de
de Rökerien mit de Schonstein ut Holts

Ein Trockenplatz für das Büttgarn und die Räuchereien mit deren Schornsteinen aus Holz.

